

Rabenauer Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Abonnementspreis einschließlich zweier Monate achtzehnjähriger Bestellen sowie eines illustrierten Bildblattes 1,50 Mk.

Zeitung für Charandt, Geifersdorf, Klein- u. Großöllsa,

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren Raum 10 Pf., für auswärtsige Inserenten 15 Pf. Kleinanzeigen 20 Pf. Annahme von Anzeigen für alle Zeitungen.

Obernaundorf, Gainsberg, Somsdorf, Cofmannsdorf, Pöbau, Vorlas, Spechtitz zc.

Nummer 30.

Sprechsprecher: Amt Denben 2120

Donnerstag, den 11. März 1915.

Sprechsprecher: Amt Denben 2120

28. Jahrgang.

Für die Redaktion verantwortlich Herrmann Wardeh in Rabenau. — Druck und Verlag von Herrmann Wardeh in Rabenau.

Amtlicher Teil.

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe von 1915.

Zeichne wer kann Deutsche Reichsanleihe!

Wenn das Ausland die Tapferkeit, den Mut und die Todesverachtung unserer braven Truppen bewundert, die mit Gottes Hilfe nur als Sieger nach Hause kehren wollen und werden, so wollen wir das deutsche Volk bereit und in der Lage ist, auch finanziell durchzuhalten und daß wir auch in dieser Hinsicht nicht zu besiegen sind, sondern der Sieg unser sein wird.

Daher ist es Pflicht eines jeden Deutschen soweit es nach seinen Mitteln möglich ist, die neue Kriegsanleihe zu zeichnen.

Aber auch Vereine und Gesellschaften dürfen nicht zurückstehen.

Es können schon Beträge von 100 M. an gezeichnet werden.

Die Schuldverschreibungen sind bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, gewähren also mindestens $9\frac{1}{2}$ Jahre einen fünfprozentigen Zinsgenuss.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe werden bei hiesiger Sparkasse angenommen.

Schluß der Zeichnung am 19. März, mittags 1 Uhr.

Im Uebrigen wird auf das im Rathhause und im Gasthof zum Amtshof ausgehängte Flugblatt verwiesen.

Rabenau, am 8. März 1915.

Der Bürgermeister.

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 9. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz. Auf der Loretohöhe entziffen unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen und eroberten zwei Maschinengewehre und zwei kleine Geschütze.

In der Champagne sind die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschluß gekommen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der zum Vorbrechen bereit gegner durch unser Feuer am Angreifen gehindert.

In den Vosgenen erschwert Nebel und Schnee die Gefechtsintensität. Die Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim dauern noch an.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Westlich und südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind.

Nordöstlich von Lomza ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriffe 800 Gefangene in unseren Händen. Nordwestlich von Ostrolenka entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschluß kam.

In den für uns günstig verlaufenen Gefechten nordwestlich und westlich von Prasnitz machten wir 300 Gefangene.

Russische Angriffe nördlich von Rawo und nordwestlich von Nowo-Miasno hatten keinen Erfolg. 1750 Russen wurden hier gefangen genommen.

Lokales und Sächsisches.

Rabenau, 10. März 1915.

Anbau und Verwertung von Gemüse. Vortrag des Geschäftsführers des Landes-Obstbauvereins für das Königreich Sachsen, Herrn M. Lindner, Dresden, am Sonntag, den 14. d. S. nachmittags punkt 4 Uhr im Saale des „Amtshof“ zu Rabenau. Auf Veranlassung der Ortsgruppe Rabenau des Bezirks-Obstbauvereins für Tharandt und Umgegend werden durch den in unseren Obst- und gartenbaubetriebenden Kreisen bekannten Fachmann Vorträge über den Anbau von Gemüse in Garten und Feld, über die Verwertung von Obst und Gemüse, frisch oder zu Dauerverzweigungen geboten werden. Wir wollen nicht unterlassen, die Bewohner von Rabenau und Umgegend auf den zeitgemäßen, notwendigen Vortrag aufmerksam zu machen und empfehlen besonders auch den Frauen, sich hierzu recht zahlreich einzufinden zu wollen. Richtmitleider haben freien Zutritt zu diesem Vortrag.

* Eine öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses der Agl. Amtshauptmannschaft Dresden-Albstadt findet am Freitag, den 12. März statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Besuch der Stadt Rabenau um Gewährung einer Beihilfe zu den durch Verpflegung Typhuskranker im Jahre 1914 entstandenen Unkosten.

* Der Winter hat sich noch einmal bei uns mit ziemlicher Strenge eingestellt. Das seit einigen Tagen herrschende Regenwetter war Sonntag früh in ein regelrechtes Schneetreiben umgeschlagen, das uns prächtige Winterlandschaften gebracht hat. Unsere Umgegend zeigte bereits am Sonntag nachmittag ein märchenhaft schönes Bild. Eigenartig berührt mitten in dieser winterlichen Herrlichkeit der Gesang der Vögel. Nichts kann diese kleinen Säger irren machen, sie wissen und fühlen: Es muß doch Frühling werden!

* Eine Verlustliste von Unermittelten ist vom „R. S. M.-Ver. Blau“ ausgegeben worden. Sie ist acht Seiten stark und enthält, wie schon angekündigt, die Namen der Angehörigen der gesamten deutschen Arme, die in der Gefangenenschaft oder in deutschen Lazaretten verstorben sind und bei denen der Truppenteil fehlt oder nicht festgestellt werden kann, sowie auch solche mit ungenauen Regimentsangaben. Die Liste der Unermittelten liegt wie die Verlustlisten bei allen Gemeindevorstern zur Einsicht für jedermann aus.

* Jahrmarkt oder nicht? Dippoldiswalde hält den Frühjahrsmarkt 1915 ab ohne jedes Vergnügen, desgl. Bilsdorf. Roffen hat keinen Jahrmarkt; Rabenau und Frauenstein fahien noch keinen Beschluß. Handelskammerliche Ansicht ist für die Abhaltung der Jahrmärkte und meint, daß die Jahrmärkte die einheimischen Geschäfte nicht besonders schädigen; auch Arbeit werde geschaffen durch die Jahrmärkte. Der Tharandter Gemeinderat beschloß einstimmig, den Jahrmarkt vorläufig abzuhalten, obgleich durch den Wegfall der Vergnügungen auf besonderen Zugang nicht zu rechnen sein wird. In der Debatte machte sich Zirkund Gegenstände geltend; man beschloß u. a., daß der Zugang aus dem Plauenschen Grunde weggelassen werde und finanzielle Einbuße statfinde.

* Beihilfen zum Anlauf von Sae-Maschinen. Auf Ansuchen des Landesfulturrats hat das Ministerium des Innern im Einverständnis mit dem Finanzministerium unter der Voraussetzung, daß eine ausgiebige Benutzung von Drill- und Preißensmaschinen zu einer Ersparnis an Saathafer führen und zur Sicherstellung des diesjährigen Erntertrages beitragen werde, genehmigt, daß wirklich bedürftigen Landwirten staatliche Beihilfen zum Ankauf solcher Maschinen im Betrage von 100 Mark für jede Maschine, jedoch nicht über der Gesamtbetrag von 50000 Mark hinaus, gewährt werden. Besuche um Gewährung derartiger Beihilfen sind an die zuständigen landwirtschaftlichen Kreisvereine zu richten.

* Vor einiger Zeit ging durch die Zeitungen eine Anweisung, wie man durch Zutaten von Wasser und Soda unsere Petroleumvorräte vergrößern könne. Schon hofften manche, der Stein der Weisen sei gefunden. Inzwischen beruht der schöne Wahn, als sei es möglich, Petroleum durch Mischung mit größeren oder kleineren Mengen Sodawasser zu strecken, auf einem Trugschluß. Nicht man Petroleum mit Wasser und Soda, so bilden sich zwei Schichten Flüssigkeit, die sich nicht miteinander vermengen. Obenauf schwimmt das Öl und unten das Sodawasser. Der Lampendocht zieht natürlich das Öl auf und brennt solange Zeit tadellos, bis nur noch Sodawasser im Behälter ist. Dann aber geht die Lampe aus. Der Erfolg dieses neuen Mittels beruht nur darin, daß eine gewisse Reinigung des Petroleum stattfindet, wogegen Behälter und Docht verkrüppelt, verschleimt und unbrauchbar werden. Sodawasser eignet sich sehr gut zum Feuerlöschen, nicht aber zur Unterhaltung einer Petroleumlampe.

Rathen. Berggrätz. Montag morgens zwischen 1/4 und 1/2 9 Uhr wurden die Anwohner des Weges nach der Burggrüne in Rathen dicht hinter dem Gasthof zum Erdgericht durch einen starken Donner erschreckt. Entsetzt stürzten die Nachbarn aus den Häusern und sahen, daß von dem Abhang, der vor dem Hause 6 h auf halber Bergeshöhe sich erstreckt, ein bedeutender Teil abgerutscht war, was dadurch verursacht wurde, daß eine den Weg vor genanntem Hause haltende Mauer von dem reichlich gefallenen Regen unterwaschen worden war, so den Halt verlor, herabfiel und eine zweite Mauer mitriß. Rannschte stürzten die großen Daubersleine mit dem Erdbereich auf das Hinterhaus des Besitzers Winkler, das dadurch völlig zertrümmert wurde. Auch von dem Hauptgebäude wurde der rechte Flügel gänzlich zerstört.

Bitau. Durch Reichthum sein Leben eingelebt hat am Sonnabend abend der frühere Kolonialwarenhändler Mag Meyer. Er äußerte einigen Hausbewohnern gegenüber, er wolle durch die Wandau, die Hochwasser führte, schwimmen. Er begab sich auch, nur mit Hemd, Hufe und Strümpfen bekleidet, an den hochangeshwollenen Mühlgraben,

wo dieser in die Wandau mündet, und sprang dort ins Wasser. Als Meyer eine Strecke geschwommen war, tauchte er plötzlich unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Wahrscheinlich hat ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende bereitet.

Baugen. Verhaftet wurde der Organist Paul Gänther der Brüdergemeinde in Kleinwelta. Er hat als Kirchenbuchführer und Kassenverwalter der Gemeinde und der Brüdermütigkeit Herrnhut große Unterschlagungen verübt, aus der Kleinweltaer Kasse 24- bis 25 000 Mark, aus der Herrnhuter Kasse etwa 100 000 Mark unbefugt in eigenem Namen verbraucht. Der Fall erregt in beiden Gemeinden peinlichstes Aufsehen.

Grimma. Im hiesigen Bezirk ist eine Mühle geschlossen worden, weil aus ihr nach Einführung der Brot- und Mehlmarken noch Mehl ohne Marken abgegeben worden ist. Der Besitzer ist der Staatsanwaltschaft angezeigt worden.

Leipzig. Eine Erhöhung des Bierpreises um 2 Pf. für das Liter hat auch der Brauereiverein Leipzig, dem auch die Chemnitzer, Widdauer und mehrere kleinere Brauereien angehören, vorgenommen.

Zwickau. Es ist wahrgenommen worden, daß einige Familien zum Nachteile ihrer Mitmenschen Brote in großer Anzahl angelauft und auf diese Weise ein umfangreiches Brotlager in ihrer Wohnung aufgestapelt haben. Bei einer polizeilichen Revision wurden u. a. in zwei Haushaltungen in Oberplanitz nicht weniger als 35 Brote vorgefunden. Diese kurzfristige Handlungsweise kann nicht scharf genug verurteilt werden.

Allerlei aus nah und fern.

— 780 000 Gefangene. Wie die Blätter melden, wurde den Mitgliedern des preussischen Landtages, die das Gefangenlager in Döberitz besuchten, die Mitteilung gemacht, daß bisher in den deutschen Kriegsgefangenenlagern insgesamt 780 000 Mann interniert sind.

— Zwei Deutsche in Frankreich verurteilt. Die beiden Deutschen Hans Haas und August Daring waren in Frankreich vom Kriegesgericht der Nordregion wegen Spionage angeklagt und wurden nach längerer Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, jetzt zu Festungshaft verurteilt.

— Hebung des Dampfers „Sneisenau.“ In Antwerpen hatten, wie erinnerlich, die Belgier und Engländer vor der Uebergabe der Festung den im Hafen liegenden Dampfer „Sneisenau“ versenkt. Eine deutsche Gesellschaft wird demnächst den Dampfer flottmachen. Alle im Hafen liegenden und bekanntlich durch die Engländer und Belgier schwer beschädigten Schiffe sind jetzt vollständig ausgebessert und lauffertig. — Der Dampfer „Sneisenau“, der dem Norddeutschen Lloyd gehört, war von den Engländern so schwer beschädigt worden, daß er als unrettbar galt.

— Auflösung der Garibaldiener Legion. Was Paris wird berichtet, daß die Legion der Garibaldiener durch den Kriegsmiister aufgelöst wurde. Die Garibaldiener können entweder in die Fremdenlegion eintreten oder heimkehren. Die Gründe sind noch nicht bekannt.

— England und die indische Götterwelt. Eine recht eigenartige Mitteilung veröffentlicht der „Tägl. Adsch.“ zufolge das christliche Blatt „Licht und Leben“. Da heißt es: „Unverständlich bleibt aber die Tatsache, daß die englische Regierung in Indien „einen Gebetstag in Indien“ angeordnet und die heidnischen Hindus aufgefordert hat, zu ihren Göttern um den Sieg der Waffen Englands zu beten! Welcher Schaden dadurch der Mission zugefügt wird, scheint England nicht zu merken. Nachdem den Heiden gepredigt wurde, „Eure Götter sind „hüllose Götzen“, werden dieselben jetzt offiziell als Helfer Englands anerkannt! Ob die christlichen Kreise Englands auch dazu schweigen werden?“ Was ist der englischen Politik christliche Ueberzeugung, wenn es Englands Interessen gilt. Hat man doch erst jüngst gesehen, daß englische Staatsmänner ohne Skrupel Mörder zu dingen versuchen, wenn es gilt, ihnen unbequeme Männer aus dem Wege zu räumen.

— Wilson als Friedenspreisträger? Das Nobel-Komitee hat aus Mobile in den Vereinigten Staaten ein Schreiben erhalten, in dem Wilson (!) als Träger des Friedenspreises vorgeschlagen wird mit der Begründung, daß die Politik Wilsons in bester Bedeutung friedlich und menschlich sei. (!)

Kirchennachrichten von Rabenau.

Donnerstag, 8 Uhr Jungfrauenverein.

Freitag, 6 Uhr Passionsabendmahlsfeier.

Kirchennachrichten von Dölsa.

Mittwoch, 10. März abends 1/2 9 Uhr Jungmännerabend.

Freitag, 12. März abends 1/2 8 Uhr Abendmahls Gottesdienst.

Der Weltkrieg.

Unsere gute Lage im Westen

Es steht gut mit uns auf dem westlichen Kriegsschauplatz, so gut, daß die hochernste Seeleitung in ihren amtlichen Berichten sogar humoristische Einzelheiten aufzunehmen bisweilen Lust verspürt, was natürlich nicht gesehen würde, wenn die Lage zu irgendwelchen Bedenklichen Anlaß böte. Die Mitteilung der beiden tragikomischen Begebenheiten, der Vernichtung eines für Newport bestimmten französischen Munitionsdampfers, den die betrunkenen Mannschaft nach Ostende dirigiert hatte, wo wir ihn Grund schossen, während die ver wundeten, in dem lähnen Wade nüttern gewordenen Leute gerettet wurden, wirkt ebenso humoristisch wie eine zweite. In dieser wird, gleichfalls in humoristischer Weise, die ausnahmssweise Richtigkeit einer amtlichen Pariser Meldung festgestellt, wonach die Franzosen bei Lahure eine Kolonne erfolgreich beschossen hätten, jedoch hinzugefügt, daß diese Kolonne nicht aus deutschen Soldaten, sondern aus französischen Gefangenen bestand, von denen 88 getötet und 5 verwundet wurden.

Bei Arcas, das etwa die Mitte der am weitesten nach Westen vorspringenden Kampflinie zwischen Ostende und Compiègne darstellt, und vor Monaten der Schauplatz heftigster Kämpfe war, eroberten wir die feindlichen Stellungen in einer Breite von 1600 Metern, machten 568 Gefangene, darunter acht Offiziere, eroberten sieben Maschinengewehre sowie sechs kleinere Geschütze und wiesen feindliche Angriffe mähelos zurück. In der Champagne ist nach den mehr- tägigen ergebnislosen Bemühungen die Stoßkraft der Franzosen erlahmt; das geht deutlich aus der Leichtigkeit hervor, mit der wir nach dem amtlichen Bericht wiederholte feindliche Angriffsscherben zurückwiesen. Daß wir außer Gefangenen auch noch Gefandengewinn hatten, indem wir einen feindlichen Schützengraben in den Argonnen nahmen, ist doppelt erfreulich und bringt uns dem Moment, in dem es gegen Verdun geht, näher.

Die gedrückte Stimmung unserer Feinde kommt in folgenden beachtenswerten Darlegungen Londoner Blätter zum Ausdruck: Diejenigen, welche meinen, daß die Bundesgenossen im Westen mehr hätten ausrichten sollen, müssen erwidern, daß der Zustand des Bodens sehr ungünstig war, daß die Stärcke der deutschen Armeen, die uns gegenüberstanden, sich tatsächlich nicht geändert hat, daß nur ein deutsches Armeekorps seit Jahresanfang nach der östlichen Front geführt wurde, und daß man auch die Fragen der Verstärkungen der Kanonen und der Munition in Betracht ziehen muß. Wir können uns darauf verlassen, daß die gegenseitige Aktion der Allierten im Osten und Westen die Aufmerksamkeit der Generale Joffre und Frensch fortwährend beschäftigt, und daß es nicht an Energie oder Entschlossenheit fehlen wird, wenn die Stunde für den allgemeinen Vormarsch kommt. Statt Erfolge Hoffnungen und nicht als Hoffnungen, und auch nur solche, an die niemand glaubt.

Um die Karolinie

bauern die Kämpfe noch fort. Sie gestalten sich mit jedem Tage günstiger für unsere Truppen und erhöhen die Aussicht auf baldigen guten Erfolg. Die schweren Verluste, die der Feind bei einem ergebnislosen Angriff in der Nähe von Comy erlitt, sowie das völlige Scheitern feindlicher Angriffe nordwestlich von Grobno, zerplietern die russische Kraft immer mehr und versprechen uns gute Erfolge in den noch fortwährenden Kämpfen bei Wjtsin, Chorzela und Praskonyz. Unsere überlegene Kriegstätigkeit geht auch daraus hervor, daß bei Praskonyz wohl das plötzliche Auftauchen von drei russischen Armeekorps die Rückwärts- schiebung eines einzigen Korps der Unseren ergaben, aber wegen außerordentlich harter eigener Verluste keine Ver- folgung der Unseren unternehmen konnte. Auch wir hatten Verluste, aber sie standen im keinem Verhältnis zu unseren Erfolgen und der Gefangennahme von 10 000 Russen.

Ueber die Lage in den Karpathen berichten Sud- opester Blätter, daß nach verhältnismäßiger Ruhe insolge heftigen Schneesturms wieder für beide Teile verlustreicher Kämpfe an der ganzen Front stattfinden. Am heftigsten tobte die Schlacht am oberen Dnjepr. Trotz der günstigen Stellung der russischen Artillerie kommt die Wirkung der Geschütze unserer Verbündeten in sehrlicher Weise zur

Geistung. Es kommt es zu heftigsten Kämpfen mit den blanken Wäffe. Die Russen beabsichtigen offenbar, indem sie alle verfügbaren Kräfte nach den Karpaten werfen, die gegen ihren südlichen Flügel gerichtete Umklammerungs- bewegung zu vereiteln und die strategisch wichtigen Einfall- slore nach Galizien zurückzugewinnen. Trotz beispielloser Anstrengungen erreichten sie bisher nur Mißerfolge.

Die Dardanellen.

Trotz aller Ruhmredigkeit halten Engländer wie Fran- zosen auf ihren Kriegsschiffen noch immer vor den Ägeren Forts am Dardanelleneingang und richten weniger Schaden an als sie erleiden. Sie sehen wohl selbst die Vergeßlichkeit ihrer Bemühungen ein, sich mit Gewalt in den Besitz der Ruhland zugehörigen Wasserstraße zu setzen, wie ihr Ver- such andeutet, sich mit Minenfüßern einzuschleichen, um die ausgestreuten Minen unschädlich zu machen. Der Versuch scheiterte an der türkischen Wachsamkeit und hätten die nachweisen feindlichen Fahrzeuge nicht mit fabelhafter Ge- schwindigkeit Reihens genommen, so wäre ihnen ihre Rech- tigkeit abel bekommen. Die jüngsten Versuche des Feindes, die Ägeren Forts zum Schweigen zu bringen, verliefen so resultatlos wie alle vorausgegangen.

Auch die angefeindigten Versuche von Truppen- landungen sind bisher nicht zur Ausführung gebracht worden. Die Ägeren Meldungen, daß 60 000 Mann Senegalesen und Australier unter dem Oberbefehl des aus den Marokkalkämpfen bekannten französischen Generals d'Amade vor den Dardanellen lägen, erscheinen ebenso übertrieben, wie die andern, wonach Engländer und Franzosen mehr als 70 Kriegsschiffe vor den Dardanellen zusammengezogen hätten. Der türkische Kriegsminister Enver Pascha erklärte einem Vertreter der „Frank. Ztg.“, daß er um die Dardanellen ganz außer Sorge sei. Die Ägeren Forts, auf die gleich am ersten Angriffstage etwa 1000 Schiffe abgegeben wurden, seien zwar beschädigt, davon sei die eigentliche Verteidigung der Dardanellen jedoch in keiner Weise berührt.

Die Dardanellenforierung wenig wahrscheinlich. In Sofia, wo man doch vom jüngsten Ägeren Fort her über die einschlägigen Verhältnisse sehr genau unterrichtet ist, hält man die Erzwingung der Einfahrt in die Darda- nellen durch die vereinigten englischen und französischen Streitkräfte für ganz unwahrscheinlich, da die nötigen Landungsstruppen in der erforderlichen Zahl schwerlich herbeiführbar sind. Die dühertigen Angriffe werden von den bulgarischen Sachverständigen nicht hoch bewertet. Schlimmsten Falles könnten die Türken hinter einer unter- schmeren Verlusten durchbrechenden Platte den „Sack wieder zubinden“.

Amerikanischer Protest gegen Japan? Nach Mel- dungen der „Frank. Ztg.“ aus Neuport berichten dortige Blätter, daß die Regierung der Vereinigten Staaten in Tokio gegen die japanischen Forderungen protestieren will. Auch Frankreich werde die japanischen Forderungen nicht bewilligen.

Wer ndern eine Grube gräbt . . .

Die Lage spielt sich zu. Die amerikanischen Geschäftsleute, die aus den Kriegs-Verderben für England so lange Profit geschlagen haben, werden suchen. Die Konkurrenz scheint sich nämlich zu ändern. Die in den amerikanischen Großbetrieben hergestellten Ausfuhrartikel für die Verbän- derten werden vielleicht nie mehr aus einem amerikanischen Pafen herauskommen. Und daran ist nur Englands Dummheit schuld, welters die geschäftsmässigen Vantess.

Im Ernst: die englandfreundliche Meinung Ameri- cas steht auf dem Ausverkauf. Das unverkändte Bestehen auf die Erweiterung der englisch-französischen Blockade hat den Engländern in Amerika den letzten Stoß gegeben. Auch in Dänemark. Und in Schweden und Nor- wegen dito. Und Holland rumpert sich ebenfalls. Wie weit kennt jetzt den gemeinsamen Feind! Den Finger drauf! Amerika, das eine Zeit lang die Achtung verloren hatte und wie eine melchugge gewordene Kampfnadel hin und her pendelte, hat sich gemaupert und ist — neutral ge- worden. Die höchste Zeit war es. Jetzt steht Ost-Sam mit unwürdiger Welscht an der Freiheitsstatue des Newporter Hafens und schaut gespannt nach den Kriegsgewässern hin- über. Englands Beharren auf die „verhäßteste Kontrolle des neutralen Handels“ war ein Faustschlag auf die wohl-

gemeinsten Vermitlungsorschläge Amerikas. Und die amerikanischen Blätter lassen keinen Zweifel darüber, daß Amerika auf das allerentschiedenste protestieren wird, falls England die erweiterte Blockadeforderung wahr werden läßt.

Die eigensinnige Haltung Englands muß schließlich auch die Geduld der langmütigsten Neutralen erschöpfen. Man ist in England allgemein darauf gefaßt, daß die Ver- einigten Staaten von Amerika einen scharfen Protest er- heben werden, aber mit einer Innerstrenge ohne gleichen verkünden die englischen Zeitungen heute schon, daß Eng- land sich um diesen Protest nicht kümmern werde. Nichts zeigt deutlicher die Richtachtung, die Großbritannien den Lebensinteressen der Neutralen entgegenbringt.

Dänemark und das „angebliche Weltreich“. Wenn die englischen Minister noch einer Scham fähig wären, so müßten sie jetzt blutrot werden; hat doch Dänemark mit beidem Spott offiziell festgestellt, daß „das angebliche Weltreich“ sich hinter der Flagge des kleinen Dänemark ver- steckt! Die dänischen Blätter schreiben, daß jetzt selbst den Unabstimmigen in Dänemark die Augen darüber geöffnet werden, wer der eigentliche, rücksichtslos selbstische Feind der Neutralen ist, während andererseits Deutsch- land freiwillig wertvolle Zugeständnisse an die Neutralen gemacht habe.

Holland verlangt ein gemeinschaftliches Vorgehen der Neutralen gegen England. In den holländischen Seefahrtskreisen, die sich darüber völlig klar sind, daß Englands egoistische Pläne einen furchtbaren Schlag für die holländische Seefahrt bedeuten, wird unter amerikanischer Führung ein Zusammenstoß gegen England gefordert und die niederländische Regierung aufgefordert, entsprechende Schritte zu ergreifen. Deutschlands maßvolle Politik, die auch in dieser schwierigen Lage bereitwillig zum Einlenken bereit ist, findet in dem befreundeten Holland begeisterte Anerkennung.

Einflussweilen arbeiten unsere Tauchboote weiter. Sechs Seemellen von Calais entfernt wurde ein deutsches Unterseeboot gesichtet und sofort Alarm geschlagen. Die Küstenbatterien eröffneten das Feuer, doch verschwand das Unterseeboot hinter einem vorüberfahrenden Hospitalschiff, bevor die Batterien sich eingeschossen hatten. Infolgedessen dürfen Passagierdampfer jetzt in französischen Gewässern nur nachts und mit größter Schnelligkeit fahren, um den deutschen Unterseebooten zu entkommen. Auch der Hilfs- kreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ läßt wieder von sich hören. Nach englischen Meldungen verienkte er die englischen Segelschiffe „Jean“ auf der Reise von Montevideo nach der Westküste Südamerikas und „Alderton“ auf der Reise von Liverpool nach der Westküste von Südamerika. Eine unheimliche Furcht hat sich jetzt der feindlichen Handels- schiffe bemächtigt. So wurden vor der Abfahrt der „Justitia“ von Neuport besondere Vorsichtsmahregeln er- griffen. Das Gepäck der Reisenden wurde genau untersucht, um die Einschmuggelung von Söldnermaschinen an Bord zu verhindern. Auch die Besatzung des großen englischen Hilfskreuzers „Carmania“ hat sich aus Acht vor den deutschen Unterseebooten geweigert, von Gibraltar aus in See zu gehen, was also einer Neuterei gleichkommt.

Ueber den Meinungsumschwung in Japan

veröffentlicht die „Magd. Ztg.“ aus der Feder des Frei- herrn v. Maday-Wälden einen längeren Aufsatz, in dem hervorgehoben wird, daß schon die vorhingelang zurück- gekehrten japanischen Offiziere, die sich jede Siegesfeier ver- beiten hatten, sich merkwürdig kühl über ihre Bundesgenossen mit um so größerer Achtung dagegen über Deutschland äußerten. In Duzenden von Kräuteln zur gegenwärtigen Lage wiederholt sich die Behauptung, daß Japan keine reie Feindschaft gegen Deutschland empfindet, sondern bei hinem Unternehmen gegen Kautschou nur unter dem Zwange politischer Verhältnisse ge handelt habe und daß selbst dieser Schritt hätte hinhangelalten werden können, wenn Graf Argyemowen Vergleiche vorzuschlagen ein willigeres Gebär- gesenkt hätte. Unter der Führung des Barons Okura ist ein Bund gegründet worden, der sich als Ziel die Wieder- herstellung der alten guten Beziehungen zwischen Deutsch- land und Japan sieht.

Man mag Japans Politik mit noch so viel Recht der Staatslist und Doppeltreueit bezichtigen, Menge Folge-

Wenn die Rot am höchsten.

Crisis-Vertrag nach einer literarischen Erzählung von G. Levin.
66 „Machen Sie was Sie wollen, nur lassen Sie mich und die Dame aus dem Spiele,“ fuhr General Duwignot fort. „Erfinden Sie ein Märchen, wie Sie zu dem Knaben gekommen sind, mir isis ganz gleich — andern- falls lasse ich Sie in Zeit von einer Stunde als Spion mit vollem Recht an die Mauer stellen und —“
„Das werden Sie nicht, Herr General, weder mich, noch den ebenfalls unschuldigen Schultheißen.“
„Lassen Sie mich mein Brillchen in das Haus sei- ner Eltern zurückbringen, mich, die ihn entführt haben sollte,“ wandte Benedikte ein. „Ich verspreche, daß alle gefahont werden sollen, was um so leichter ist, als der wahre Schuldige nicht hier ist und sich der Stase entzo- gen hat.“
„Ja, Sie sollen den kleinen Leopold wieder zurück- bringen,“ stimmte der Förster bei. „Um Ihre Willen ge- schah ja alles; wären Sie nicht gewesen, ich wäre nie hierhergekommen — Sie sollen das Kind in die Arme Ihrer Eltern legen, Sie sollen zurückbringen, was sie ent- führt haben sollen.“
Benedikte eilte in das Nebenzimmer, nach irgend ein- em Tuch, einem Hut zu greifen, dann kam sie zurück, legte ihren Arm in den des Försters und Beide gingen davon.
General Duwignot war noch in seinem wütenden Auf- und Abschreiten begriffen — Marcelline lag still weinend in einem Sessel; endlich stand er vor ihr stille und sagte:
„Höre, Marcelline, höre mich an . . . Du wirst mich danach weniger schuldig sprechen . . . ich hatte meine Gründe, meine guten Gründe, als ich über die Tat Grand de Batalliers schwieg.“
„Was sollen mir Deine Gründe,“ entgegnete Marcel- line; sie nützen mir nichts, sondern man wird mich schließ-

lich für die allein Schuldige halten und mir noch sonst welche Verbrechen in die Schuhe schieben.“

„Sieh,“ fuhr der General fort, „Benedikte war die ein- zige Erbin ihres Vaters, bis Leopold geboren wurde; der ganze Reichtum ihres Vaters gehörte einstens ihr, das mußte auch Grand de Batalliers, deshalb bewarb er sich um ihre Hand; auch da stand es schon fest, daß er den später geborenen Knaben beseitigen wollte, damit er mit Benediktens Hand zugleich in den ganzen Genuß des gesammten Vollratschens Reichtums gelangte. Von diesen seinen Absichten mußte ich natürlich auch nichts; ich glaubte an seine aufrichtige Liebe zu Benedikte und nur weil uns, Dir und mir auch daran gelegen war, daß sie aus dem Hause kam, suchte ich diese Heirat zu fördern. Als er dann aber einsah, daß nie und nimmer etwas daraus wer- den würde, reiste er auch an dem Tage ab, an dem Bene- dikte floh und nahm aus Rache den Jungen mit, weil er ganz richtig kalkulierte, daß der Verdacht, denselben ent- fernt zu haben, auf diejenige fallen würde, die seine Hand verschmäht hatte. Erst von Paris aus schrieb er mir dies alles. Da ich nichts daran ändern konnte und auch gleich darauf von Frankfurt abreisen mußte, unterließ ich es, das Dunkel über das Verschwinden des Knaben zu lüften. Ich hielt es auch nicht für gar so schlimm, weil Grand mir versichert hatte, daß es dem Jungen ebenso gut gehe wie zu Hause und daß er ihn nach einiger Zeit seinen Eltern schon wieder zurücksenden werde. Da Grand zudem ein Verwandter von mir ist, wollte ich diese sehr fatale Wendichte nicht an die große Glocke hängen, denn leicht konnte auch auf meinen Namen ein Mafel fallen. Du warst mit mir der gleichen Meinung, als ich Dich endlich mit in dieses Geheimnis einwickelte.“

„Gewiß war es sehr klug, daß Du schwiegst, aber nun geht — was wird jetzt, da dieses ganze Lügengebäude zusammenbricht. Was wird aus mir. Wie wird man die arme Benedikte als Märtigin feiern und mich um so

heftiger verdamnen. Auch Du triumphiest jetzt — wahr- lich, das hätte ich nicht geglaubt — nun bin ich gezwun- gen, Dir zu folgen, denn nun kann meines Bleibens in diesem Hause nicht länger sein.“

„Mein Gott, dieser Grand — welche Dummheit er nur begangen hat — ich kann ihn wirklich nicht verstehen,“ knirschte der General, „er ist mir vollständig unbegreiflich jetzt, da ich erst erfahren, daß er den Knaben weiter in fremde Hände zurückgelassen hat. Zum Glück aber für den Jungen in keine schlechten, der Förster scheint mit ein gutmütiger Bösel zu sein.“

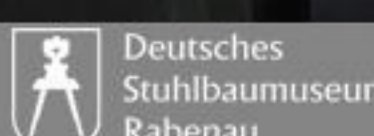
„Glaubst Du? Nun ich halte ihn für klüger als wir alle zusammen sind,“ sagte Marcelline mit höhnischem Ton. „Uebrigens scheint mir das Tun Deines lauberen Verwand- ten gar nicht so unbegreiflich wie Dir. Er entledigte sich des Kindes, das ihm eine Last war. Hätte sich sein Hoffnung erfüllt, wäre er der Mann Benediktens und der Eigentümer ihres Erbes geworden, so war es für ihn viel beruhigender, Leopold beseitigt zu wissen, denn er konnte ja nicht ahnen, daß der Zufall den Förster einmal hierher führen würde.“

„Damit magst Du schon zum Teil Recht haben; ein Unklugheit, eine bodenlose Gemeinheit war es. Was wird man sagen, wenn jetzt ruchbar würde, ein Verwand- ter des General Duwignot, der Kommandant von Frank- furt ist ein Kinderräuber?“

„Bah, wie lange wirst Du hier noch Kommandant sein, — wie bald wird kein Franzose mehr hier herum zu sehen sein!“

Eine peinliche Pause trat ein. Marcelline begann mit Spannung und Ungeduld auf jedes Geräusch zu horchen, welches im Hause laut wurde.

Dann plötzlich, sich aus etwas befinnend, fuhr sie auf:
„Weshalb ärgert Du noch, weshalb gehst Du nicht meinem Stiefvater die Freiheit wieder zu geben.“



nicht, man kann ihr nicht abprechen. Der Friede von Schimonoseki begründete Japans Emporkommen zur Großmachtstellung, aber auch seine Erbitterung gegen die europäischen Vertragsmächte, die, während sie unter Berufung auf die Unverletzlichkeit Chinas Tokio zur Verzichtleistung auf den wertvollsten Siegespreis, die Halbinsel Liautung, zwangen, als bald daran gingen, sich trotz dieser Unantastbarkeit Pachungen und Interessensphären im Reich der Mitte zu sichern: so Deutschland in der Kiautschoubucht, Rußland in Dairen und Taitenwan, England in Welhailwei und Hongkong, Frankreich an der Bai von Kwangschouwan, England und Amerika, die dem japanischen Nachbinger weniger entgegengetreten waren, wurden Japans Freunde und trieben in Tokio eine russengefeindliche Politik.

Im Kriege gegen Rußland wurde Japan Festlandsmacht und bedurfte, um ganz Nordchina und Peking in seinen Griff zu bekommen, nur noch des Vorstoßes gegen Schantung. Daher schloß es mit Rußland einen Vertrag und schaffte sich so auf Grund der britischen Entente mit dem Japanreiche eine Zwischenstufe, die es beliebig, aber jedesmal mit sicherem Gewinn, auf- und zurückziehen konnte. Die Nahe an Deutschland für Schimonoseki war aufs Beste vorbereitet, und der Schlag gegen Ningtau ist im gegebenen günstigen Augenblick erfolgt. Von Kiautschou aus aber hat Japan als bald seine Schutztruppen über ganz Schantung ausgebreitet und damit im taktischen Prinzip England bereits aus Welhailwei hinausmandatiert. Was also kann ihm, da irgendwelche weitere Reibungspunkte mit Deutschland nicht mehr bestehen, näher liegen als der Gedanke, namentlich, wie einst Petersburg, so jetzt Berlin sich anzusprechen und auf diese Weise sich die schwerhaltende Hand für die Abrechnung mit dem letzten Gegner, England, freizumachen!

Vermischte Nachrichten.

Die Neutralen halten an ihrer Politik fest. Das tut in erster Linie Italien, dessen amtliche Organe erklären, daß der Gesandte über die militärische Sicherheit so wenig wie die Ausführdrohede oder einige Äußerungen des Kriegsministers im Sinne einer beabsichtigten Einmischung Italiens in den Weltkrieg zu denken seien. Italien sei lediglich für seine Heeresbereitstellung in jedem Fall. Auch Griechenland geht an seiner Neutralität festhalten, wie der Verlauf der Kronratsitzungen zeigt. Eine Parteinahme für den Dreierbund wäre jetzt auch mehr als riskant. Rumänien wird seinen maßgebenden Einfluß an Balkan ebenfalls nicht durch eine Beteiligung an Kriegen schwächen.

Revolution in Portugal? England unterstützt die republikanische Partei Portugals, um eine möglichst starke militärische Unterstützung des Landes zu erlangen. Infolgedessen nimmt die republikanische Bewegung täglich zu. Es finden, namentlich in der Hauptstadt Lissabon, fortgesetzt Zusammenkünfte der bewaffneten Macht mit der Zivilbevölkerung statt, so daß der Ausbruch einer regelrechten Revolution kaum noch vermeintlich erscheint.

Zur Frage der Bierpreishöhung erklärte der bayerische Finanzminister einer Abordnung des Münchener Brauerbundes gegenüber, sich seine Stellungnahme noch vorbehalten zu müssen, da das Hopfenbräuhaus, das Staatsgelogium ist und daher von ihm vertreten wird, unter allen bayerischen Brauereien erst an erster Stelle rangiert. Der Minister scheint danach für eine Preisserhöhung wenig Neigung zu besitzen.

Erdbeben in Japan. Auf Grund der von deutschen und österreichischen Erdbebenwarten gemachten Beobachtungen bestätigt es sich, daß am 28. Februar, abends, ein Erdbeben in Schjapan stattfand. Der Erdbebenherd liegt nach den Berechnungen auf oder nahe bei Formosa. Japan ist schon oft der Herd vulkanischer Erderschütterungen gewesen, in der japanischen Literatur finden sich Aufzeichnungen über Katastrophen, die an Umfang alle auf dem Kontinent bekannten, selbst Pompeji und auch die am 28. Dezember 1908 erfolgte Messina-Katastrophe bei weitem übertreffen.

Mit einem schändlichen Verbrechen hatte sich laut Leipz. N. N. die Chemiker Strafkammer zu befassen. Uaer der Anklage, ihre infolge des hohen Alters hilflose 76-jährige Mutter vorzüglich in grauamer Weise zu mißhandelt zu haben, daß die Grefsin an den erlittenen Verletzungen starb, hatte sich die 48 Jahre alte Dreifürkers-

insekten Josepha Braun zu veranlassen. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß die Angeklagte ihre Mutter schon seit zwei Jahren mißhandelt und sie mit der Faust, dem Knüttelstock oder dem Ochsenjocher schlug. Der Anklageerzähler führte aus, die Anklage könne nicht behauptet, daß der Tod der alten Frau durch die Mißhandlungen herbeigeführt sei, jedoch sei strenge Bestrafung an Plage. Die Angeklagte wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Diese unnatürliche Tochter hätte wohl eine nachdrücklichere Strafe verdient!

Eine romantische Steuergeschichte beschäftigt die Strafkammer in Bonn. Der Spiritusfabrikant Voelticher aus Eitorf an der Sieg ist der Steuerhinterziehung in Fälligkeiten, die bereits 18 Jahre zurückliegen, angeklagt. Die Geschäftsbücher waren angeblich bei einem Brande vor zwei Jahren vernichtet worden. Als man nun in den Verhandlungen der Güterabfertigung den Verlauf an Spirit nachsehen wollte, waren gerade die Bücher, die darüber hätten Auskunft geben können, gestohlen. Voelticher sah anfangs in Unterfertigungshaft. Er war aber gegen eine Sicherheitsleistung von einer Million Mark, die sofort der Vollstreckungsbeschlagnahme, in Freiheit gesetzt worden. Als man dann in einem Versteck die angeblich verbrannten Geschäftsbücher fand, wobei er abermals in Haft genommen; er ist nun eine Million los und erhält trotzdem noch seine Strafe.

Der Verlauf der Leipziger Messe zeigt nach den bisherigen Beobachtungen, wie berechtigt das Festhalten an der allhergebrachten Veranstaltung auch während des Krieges war. Die Zahl der Aussteller ist auf etwa 2500 gestiegen, eine imponierende Zahl! Einige Branchen, und zwar hauptsächlich Luxuswaren, haben wohl weniger große Geschäfte gemacht, dafür waren aber die Umsätze bei den übrigen Branchen desto größer. Das Hauptgeschäft haben wohl die Spielwaren- und die Papierbranche gemacht. Spielwaren wurden zum Teil vom Ausland gekauft, und es hat den Anschein, als wenn die vielen Ausländer, besonders die Holländer und die Skandinavier, hauptsächlich für den Export nach England und Amerika gekauft hätten. Bei den Spielwaren ist dies ganz sicher der Fall, denn gerade hier sind von Skandinavien so große Abflüsse gemacht worden, wie dies noch nie der Fall war. Das Ausland kaufte ferner ziemlich bedeutend in Metallwaren. Leder und Metalle sind ebenfalls der Beschlagsnahme unterworfen, und es kamen infolgedessen fast nur Lagerartikel zur Ausfertigung. Der Besuch der alten Messestadt war so zahlreich, daß die Hotels vollkommen besetzt waren und eine große Anzahl der Fremden nur noch in Pensionen und Privatlogis Unterkunft finden konnte.

Eine einfache Fleischkonservierungsmethode, die sich selbst bei den allergrößten Fleischmengen anwenden läßt und so auch die Stadtverwaltungen von den Sorgen ungenügend geeigneter Aufbewahrungsräume befreit, ist nach den Erfahrungen des Domänenpächters Schneider-Hofstadenberg bei Hohenburg die, daß man gepökeltes und auch geräucherter Fleisch einfach in pulverisiertem Kalk ausbeutert. In jedem Haushalt läßt sich das Verfahren ohne weiteres anwenden. Das Fleisch wird im Trocknen aufgehängt und später in Risten oder Tonnen oder sonstigen geeigneten Behältern in pulverisiertem Kalk eingelegt. Dazu nimmt man gebrannten Weiskalk, läßt ihn durch schwaches Anfeuchten zu einem trockenen Pulver zerfallen und bringt nun von diesem Kalkpulver zunächst eine Schicht auf den Boden des Behälters. Hiernach wird das trockene Fleisch so auf dem Kalk ausgebreitet, daß die einzelnen Fleischstücke sich nicht berühren. Aber eine Lage Fleisch kommt dann wieder eine Lage Kalk von mindestens 10 Zentimeter Höhe, und so wechselt man ab zwischen Fleischschichten und Kalkschichten, bis der Behälter angefüllt ist. Die oberste Schicht muß natürlich wieder pulverisierter Kalk sein. Das Fleisch hält sich in dem Kalk jahrelang und kann dann fäkweise aus den Vorratsbehältern konsumiert werden.

Kriegsgefangene für landwirtschaftliche Arbeiten. Im Westfälischen ist bereits der Versuch gemacht worden, Kriegsgefangene in kleinen Kolonnen von je 20 Mann an die Landwirte abzugeben. Auch den Gemeinden des Westfalens sollen Kriegsgefangene für landwirtschaftliche Arbeiten zur Verfügung gestellt werden. Der Arbeitgeber hat für Kost und Unterkunft zu sorgen und außerdem jedem Manne 50 Pf. Tagelohn zu zahlen.

Ein sonderbarer Heiliger. Der Krieg rollt so viele Schicksale auf. Ein Stadtsark erzählt in der Deutschen

Jägerzeitung ein merkwürdiges selbstverleitetes Schicksal. Der Schuhmacher Georg Wühlberger aus Peien am Ohmsee, vom Volke der „Nablschwaibe“ genannt, machte in den letzten Jahren ganz Oberbayern in dem Maße unsicher, daß schließlich ein Preis von 400 Mark auf seine Ergreifung ausgesetzt wurde. Vor anderthalb Jahren verschwand er. Er war während seines anderthalbjährigen Verhörens unter falschen Namen Jagdgehilfe in Tirol. Als der Krieg ausbrach, war der Nablschwaibe da. Er kam nach Belgien und lag bald im vordersten Schützengraben. Ein Bataillon eines bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments, das sich den Namen des „eisernen Bataillons“ verdient hat, sollte einen Graben nehmen. Der Führer fragt, wer als Schildträger, Scharfschütze usw. vorausgehen will. Die ganze Gruppe, lauter Landwehrleute, meldet sich. Da fragt ein Mann, der aus einem Schützengraben zugehört hat: „Herr Leutnant, darf ich nicht auch mitun? Ich bin nämlich ein Wilderer und ich schleß mit schlecht!“ Seine Bitte wird ihm natürlich gewährt. Dann melden sich die Leute beim Bataillonsführer mit Namen. Zum Wühlberger sagt er: „Wo sie sind der Wilderer?“ „Ja, Herr Hauptmann, 400 Mark sind auf mich ausgelegt!“ Am Nachmittag findet der Angriff statt. Wühlberger ist als Scharfschütze zur Bedienung der Schützengraben eingeteilt. Da die Grabenbarrikade, aber die er schleßen soll, hinderlich ist, klettert er auf sie hinauf und schleß von dort, frei stehend, im heftigsten feindlichen Feuer 45 Franzosen nieder. Er selbst wird nur leicht verletzt. Das Eisene Kreuz und goldene Tapferkeitsmedaille sind der Lohn des Wilderers. Spottend findet sich nach dem Feldzuge ein Jagdherr, der die Jagdpassion dieses schneidigen Kerls in die gefahrlichen Bahnen leitet.

Die Bildung akademischer Freikorps ist in Bayern beschloßen worden und das bayerische Kriegsministerium hat den der Gründung zu Grunde liegenden Gedanken die stärkste Anerkennung gesollt. Die Vereinigung bezweckt die intellektuelle Unterweisung der Armeen durch Ausarbeitung von Vorschlägen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Technik. Demnächst werden die Listen bei den Universitätsbehörden zur Einzeichnung aufgelegt werden, doch ist heute schon bekannt, daß sich fast alle namhaften Gelehrten, Erfinder, auch noch junge Akademiker in den Dienst der Sache stellen werden.

Wahre Größe. Während in Ostpreußen die Rosafahnen wie die Banden gehaßt und dem ärmsten Weiden nicht mal sein bißchen Leben gegönnt haben, zeigen sich die Ostpreußen von einer Größe dem Feinde gegenüber, die nützen muß. Aus Königsberg kommt die Nachricht, daß der Verbandshauptmann beim ostpreußischen Landtag beantragte, die Gräber sämtlicher Kriegsgefallener, auch der Russen, zu dauernder Erhaltung in die Pflege der Provinz zu übernehmen. Noch lobern überall die Pfannen der ostpreußischen Ortsgemeinden zum Himmel, die Klagen der gemarterten Einwohner klingen noch durch die verträumten Straßen, und schon kommt das große Verzeihen auch zu den heimtückischen Feinden. Wäre es etwas in Rußland möglich?

Preussisches Abgeordnetenhhaus.

106. Sitzung vom 4. März.

1 Uhr 45 Min. Der Entwurf über die Niederschlagung von Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer wurde in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. Beim Justizrat wies Justizminister Veseler auf die große Zahl der Verfahrenen aus dem Bereich der Justizverwaltung hin und betonte, daß bei Reuanstellungen die Berücksichtigung und im Besonderen besonders berücksichtigt würden. Darauf wurde Beschluß der Debatte beschloßen, worauf Abg. Diebmecht (Soz.) bedauerte, daß er dadurch verhindert sei, das Verfahren gegen seine Freundin Rosa Luxemburg zu besprechen. Beim Etat der Ansiedelungskommission erklärte Landwirtschaftsminister v. Schorlemer zur Frage, daß die Verabschlagung der Rate von 228 auf 200 Gramm sich nur auf Mehl bezöge; bei dem Hinzufommen von 10 Prozent Kartoffeln und den übrigen Materialen bedeute das in Wirklichkeit 290 Gramm Brot. Bei der jetzigen Einschränkung besteht die volle Sicherheit, daß wir durchkommen und von der zurückgelegten Reserve noch etwas erübrigen würden Freitag 8 Uhr: Weiterberatung. Schluß 3 Uhr.

Wenn die Not am höchsten.

Original-Drama von zwei Literarischen Erzählungen von G. Levin.

67 Der General blickte sie einen Augenblick wie erschaut an, ohne zu antworten.

„Der fremde Mensch hat es Dir doch zur Bedingung gemacht...“

„Hat er das?“ fragte der General wie zerstreut.

„Mein Gott,“ rief Marcelline aufstehend aus, „Du wirst das doch nicht leugnen wollen, Du wirst —“

„Ich werde Bedingungen, welche ich angenommen habe, auch erfüllen. Aber zuerst möchte ich doch sehen, ob der Fremde, der sie mir vorschreibt, auch die seinigen erfüllt! Ich sehe bis jetzt nicht viel davon und so lange ich nicht volle Garantien in Händen habe, bin ich nicht geneigt, irgend welche Schritte zu tun, die mir eine Waffe aus den Händen nehmen würden.“

„Waffen? O mein Gott, wozu bedarfst Du noch der Waffen — was willst, was finst Du?“

Der General suchte die Achseln.

„Was ich will, was ich sinne, brauche ich Dir das zu sagen! Du wirst es noch früh genug erfahren! Man soll mich übrigens kennen lernen — alle, die es wagen, meinem Willen entgegenzutreten — eher lasse ich die ganze Stadt niederbrennen — vor allem muß ich wissen, daß Du mir jetzt folgst, oder es gibt ein Unglück, wie es kein Mensch ahnt!“

Marcelline hatte sich langsam wie in furchtbarem Erschrecken vor diesem Ausbruch unbändiger Leidenschaft erhoben — sie hielt sich geisterbleich, mit großen vor Angst starrenden Augen zitternd an der Lehne ihres Sessels aufrecht — sie streckte die andere Hand gegen ihn aus und sagte:

„Auch ich vermag meinen Willen zu behaupten und zu setzen! Du?“

Der General blickte sie mit weitentflammten Augen an — dann wandte er sich ab und ging.

Marcelline lauschte seinen Schritten; als sie verhallt waren, sank sie in einen Sessel und atmete tief, tief auf. Und dann — dann fuhr sie wieder empor — lauschte — Schritte von Kommenden wurden hörbar auf der Treppe — die Katastrophe ging jetzt ihrem Ende entgegen — ihr war es jetzt ganz gleich, was die nächsten Stunden brachten, nachdem sie zu der Ueberzeugung gekommen war, daß zwischen ihr und General Duvignot alles — aus war, alles aus sein mußte, daß ihre Wege für immer getrennt waren.

15. Kapitel.

Benedikte hatte den kleinen Leopold geholt und ihn zu seiner Mutter gebracht, die im ersten Augenblick bei der kurzen Mitteilung, die Benedikte ihr über das Wiederfinden des Knaben gemacht denselben vor Freude stürmisch an die Brust drückte. Was ihr die Stiefmutter über das Wiederauffinden erzählte, darauf achtete sie in ihrer Freude gar nicht, sie war nur froh, das Kind wieder zu haben, nachdem sich ihr Herz Tag und Nacht in Sehnsucht verzehrt hatte, nachdem sie schon die Hoffnung aufgegeben, ihn jemals wieder zu sehen.

Benedikte sah schließlich ein, daß sie ihre Stiefmutter jetzt allein lassen und weitere Erklärungen auf später verschieben mußte.

Im Augenblick gab es aber auch noch eine größere Aufgabe zu lösen — es galt den Vater vor dem drohenden Urtheil zu retten. Sie wollte daher Förster Schildbach aufsuchen, um sich mit demselben über die weiteren Schritte zu beraten.

Dieser war aber inzwischen im Begriff gewesen, sich zu General Duvignot zu begeben, um ihn an sein gegebenes Wort zu mahnen. Aber der General war nicht in seinen Zimmern. Er war ausgegangen, kurz nachdem er Mar-

celline verlassen. Der Förster fragte die Diener, die Soldaten, Niemand wußte, wohin er sich begeben hatte. Sein Adjutant befand sich in seiner Begleitung, schweigend war er gegangen und hatte auch nicht hinterlassen, wenn er wieder zurückkehren werde.

Dem Förster kam der Gedanke, daß der General zum Eichenheimer Turm gegangen sein könnte, um die Freilassung des Schultheißen selbst anzuordnen. Um sich davon zu vergewissern, verließ er ebenfalls sofort das Haus und schritt eilig durch die Eichenheimer Gasse zum Turm. Dort fragte er die auf- und abwandelnde Schiltwache, ob der Kommandant dagewesen sei. Der Soldat gab ihm keine Antwort, erst ein Sergeant, der unter der offenen Türe, die zum Wachzimmer führte, stand, fragte ihn:

„Was wollen Sie beim Kommandanten, haben Sie ihm etwas zu melden?“

„Zu melden habe ich nichts, aber ich nehme an, daß der Kommandant wegen des verhafteten Schultheißen dagewesen ist.“

„Wegen des Schultheißen? Was sollte sich der Kommandant noch mit dem alten Verräter abgeben, der in einer Stunde vor das Kriegsgericht gestellt wird.“

„Vor das Kriegsgericht — der Schultheiß.“ stammelte der Förster entsetzt.

„Ich habe schon die Ordre ihn hinführen zu lassen,“ entgegnete der Sergeant.

„Unmöglich.“

„Warum unmöglich?“

„Ich kann es nicht glauben — ich kann es nicht lassen,“ sagte der Förster jetzt mit fester Stimme.

Der Sergeant wandte sich ab, indem er noch sagte:

„Gehen Sie um acht Uhr in den Römter, da werden Sie sehen, wie wenig Federlebens man mit dem Manne macht, der im Einverständnis mit dem Feinde stand.“

Dabei drehte er dem Förster den Rücken zu und ging in die Wachstube zurück.

Wichtige Ernährungsaufgaben unserer Zeit.

(Schluß aus Nummer 24.)

Bessere Ausnützung der Nahrung im Organismus.

Zunächst könnte man glauben, daß es nicht möglich ist, viel zur besseren Ausnützung unserer Nahrung im Organismus beizutragen. Bei näherer Betrachtung ergibt sich aber, daß der Grundsatz: „Mit Verstand kochen und essen!“ an unendlich vielen Stellen unserer Nahrungszubereitung und ihres Verbrauches nützlich sein kann. Ärzte und Physiologen haben beobachtet, daß viele Menschen die Nahrung hochprozentig ausnützen und daß bei anderen wieder ein übermäßig großer Teil der Nahrungsstoffe unverdaut und unangenehm zu Verlust geht. Vom Eiweiß des Brotes werden im allgemeinen nur 70 % ausgenutzt, 30 % und mehr gehen verloren; ähnliches gilt auch von den Eiweißstoffen der Hülsenfrüchte, der trocknen und frischen Gemüse. Was können wir nun tun, um die Nährstoffe unserer Nahrung möglichst weitgehend in uns aufzunehmen und auszunützen? Was nützt uns die Verwendung fast des ganzen Getreidekorns zur Mehlerzeugung, wenn das entstehende, dunkle Getreidemehl nur unvollkommen vom Organismus aufgenommen wird? Das Kleberzellengewebe der äußeren Randschicht der Getreidekörner ist mit zahlreichen Säuren verwaschen und überdeckt, sodaß die Verdauungssäfte in unserem Darms große Mühe haben, die in dem Kleberzellengewebe eingebetteten Nährstoffe herauszulösen. Bisher ging unsere Mählentechnik darauf aus, die äußere Randschicht des Getreidekorns abzuschälen und den inneren Mehlkern auf Griesse und weisse Mehle zu verarbeiten. Namentlich in unserer Gegend haben wir uns an den Verbrauch von Weizen gewöhnt, die nur den inneren Kern des Getreidekorns enthalten. Wir haben dadurch Mehl, Brot und Gebäck erhalten, die nur 30 % der natürlichen Nährstoffe und nur ungefähr 40 % der natürlichen Eiweißstoffe des ganzen Korns enthalten. Dieser Umstand bringt für die Zahngesundheit, den Aufbau der Knochensubstanz und die sonstige körperliche Entwicklung Gefahren mit sich und es ist daher mit Recht die Forderung erhoben worden, möglichst den ganzen Inhalt des Getreidekorns zur menschlichen Ernährung heranzuziehen, also auch die an Mineralstoffen, Eiweiß und Vitaminen reiche Randschicht. Dies bedeutet aber eine Umwälzung unserer bisherigen Mällerei. Es genügt nicht, daß wir Vollkornmehl und Vollkornbrot durch Vermischen des hellen Mehles mit der unaufgeschlossenen schwer verdaulichen Kleie bereiten. Es ist notwendig, daß wir die äußere Randschicht (Kleie) weitgehend mechanisch ausschließen und den Zusammenhang des Kleberzellengewebes mit den Zellulosehäuten so weitgehend lockern, daß die Verdauungssäfte an unendlich vielen Stellen angreifen können. Nur Vollkornmehl, das die äußere Randschicht in fein zertrümmerter und gut mechanisch aufgeschlossener Form enthält, sollte zu Suppen und Breispeisen und zur Bereitung von Vollkornbrot verwendet werden. Solches Vollkornmehl und Vollkornbrot wird ähnlich gut ausgenutzt wie helles Mehl und Brot. Es trägt dazu bei, unsere Verdauungsorgane weniger empfindlich zu machen und sollte ausschließlich unserer heranwachsenden Generation gegeben werden. Es bietet noch den großen Vorteil, das solches Vollkorngebäck nur im altbackenen Zustande wohlgeschmeckt ist und neubacken überhaupt nicht geessen werden kann. Wenn wir aber dunk-

les Roggenbrot altbacken essen, so müssen wir auch länger und sorgfältiger kauen. Das intensivere Kauen bringt aber nicht nur eine energiereiche Durchblutung unserer Kaumuskeln und des Zahnfleisches mit sich, sondern durch die Absonderung des Mundsaftes tritt eine weitgehende Vorverdauung schon im Munde ein. Fletcher (sprich Flettscher), eine in Amerika sehr bekannte Persönlichkeit, hat seine schnell essenden Landsleute davon überzeugt, daß ein großer Teil ihrer Verdauungsstörungen auf das hastige, unüberlegte Essen und mangelhafte Kauen zurückzuführen ist. Er hat an seinem eignen Körper eingehende Versuche angestellt und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß er durch das gewohnheitsmäßige schlechte Kauen dem Körper eine unnötig große Menge von Nahrungsstoffen zuführen muß, die im Organismus unvollständig ausgenutzt werden und nur zu Gärungen, Fäulnisvorgängen und Ueberlastungen der Verdauungsorgane Veranlassung geben.

Fletcher hat den bekannten Gelehrten Chittenden an der Harvard-Universität für seine Beobachtungen interessiert und veranlaßt, genaue wissenschaftliche Untersuchungen an einer großen Anzahl von Studenten und anderen Personen anzustellen. Die Versuche haben ergeben, daß, wenn man die Nahrung sorgfältig kaut und sich zum Essen mindestens noch einmal so viel Zeit nimmt als man bisher gewöhnt war, tatsächlich eine ganz andere Ausnützung der Nahrung im Organismus eintritt. Man kann also wirklich, wenn man mit Verstand isst, Nährstoffe sparen und gleichzeitig seinen Körper entlasten. Fletcher schreibt vor, daß man die in den Mund genommene Nahrung solange kauen soll, bis man keine festen Bestandteile mehr fühlt und die Nahrungsstoffe unter dem Einfluß der im Mundspeichel enthaltenen Verdauungsermente sich zum größten Teil verflüssigen. Man soll also so lange kauen, bis man aus dem Bissen im Munde keinerlei Geschmackstoffe mehr herausziehen kann und durch die automatische Bewegung der Zunge die flüssig gemachten Anteile gewissermaßen hinabgeschluckt werden. Da der Mundsaft alkalischer Natur ist, der Magensaft aber von saurer Beschaffenheit, so wird der Magen angeregt, eine große Menge von Verdauungssäften zu erzeugen. Der Magen bekommt die Nahrung schon in einer gut vorbereiteten Beschaffenheit und übergibt sie dem Darms in einem bereit günstigen Zustande, daß die Nahrung vom Darms fast vollständig ausgenutzt wird. Fletcher und Chittenden behaupten, daß die Darmentleerungen von „Stechernden“ Personen nur ganz wenig unaufgeschlossene Nahrungsstoffe enthalten und bei weitem nicht die Gärungs- und Fäulnisbestandteile wie sonst aufweisen. Fletcher und Chittenden beweisen, daß man durch das Flettschern und die damit verbundene hohe Ausnützung der Nahrungsstoffe um $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$, weniger zu essen braucht, um den Nahrungsbedarf zu decken. Gleichzeitig werden aber große Vorteile für die menschliche Gesundheit eingetauscht. Es ist nicht zu leugnen, daß durch starke Gärungs- und Fäulniserscheinungen im Darms Giftstoffe in den Organismus aufgenommen werden, die nach der Ansicht mancher Gelehrten den Vorgang des Alterns beschleunigen und eine ganze Reihe von Stoffwechselförungen hervorruhen.

Aber noch auf anderer Weise können wir zur besseren Ausnützung unserer Nahrung beitragen und hier kann die Hausfrau in der Küche unendlich viel tun, um die Verdaulichkeit und Ausnützbarkeit der Speisen zu erhöhen. Ein an-

genehmer Geschmack und Geruch regt die Nerven unserer Verdauungsorgane an und die Folge ist eine erhöhte Absonderung der Mund- und Speicheldrüsen, deren Mitarbeit für die Verdauung und Aufschlüsselung der Nahrungsstoffe von der allergrößten Wichtigkeit ist. Durch kleine Kunstgriffe in der Küche, durch Selbstbereitung von Suppenwürzen aus Wurzeln, Gemüseresten usw. und deren Verwendung bei der Bereitung der Mittags- und Abendgerichte, durch keine Feinheiten beim Kochen der Gemüse, durch Vermeidung zu hoher Hitze, durch Benutzung geeigneter Fettsäuren und durch kunstgerechte, geschickte Abwechslung der Mittags- und Abendspeisen kann die Hausfrau Großes leisten und zur denkbar besten Verdauung und höchstmöglichen Ausnützung der Nahrung beitragen. Die Tätigkeit der Hausfrau in dieser Richtung ist ja leider bisher vor allem in der Männerwelt unterschätzt und unbeachtet geblieben. Durch die Anerkennung ihrer Verdienste auf diesem wichtigen Felde werden wir dazu beitragen, die Tätigkeit in der Küche als eine Arbeit von größerer Tragweite anzusehen und die Frauenvwelt anzuregen, in der Erfindung von neuen Zubereitungsarten, der besten Ausnützung von Nahrungsstoffen und in der Anpassung der Nahrung an die Bedürfnisse unseres Organismus Neues zu schaffen.

Aus den Verzeichnissen.

Ränge, Albin, Somsdorf, jr.
Frank, Otto, Wfr., Somsdorf, jr.

— Ein französisches Kriegsschiff gescheitert? Ein großes französisches Kriegsschiff, das sich an der Bombardierung der Dardanellen beteiligte, ist bei Dedeagatsch gescheitert. Alle Versuche, es flott zu machen, sind mißlungen.

— 39 englische Dampfer als Opfer deutscher Unterseeboote. Die jetzt erschienene Mitteilung der Affekuranzvereinigung für den Monat Februar enthält die Namen von 39 englischen Schiffen, die im Februar zugrunde gegangen sind, bezw. die bis 26. Februar überfällig waren.

— Großes Grubenunglück in Spanien. Bei einer Minenexplosion in Cabeza del Bucy wurden 1800 Bergleute verschüttet. Bis jetzt sind mehrere Tote und Verwundete geborgen.

— Kinder münd bringt es an den Tag. Das 10-jährige Schulmädchen Elybora rühmte sich ihren Mitschülern gegenüber, daß ihr Vater viel Wein im Keller habe, den der Onkel ruhig mitgebracht habe. Der Onkel sei Lazarett-Arzt und bekomme von vielen Seiten Geschenke. Diese Neben kamen der Militärverwaltung zu Ohren, die daraufhin eine Untersuchung anstellte. Bei dem „Onkel Kubinig“ wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die in Wirklichkeit ein großes Weinlager aufdeckte. Der Wein war für die Lazarette bestimmt gewesen. Kubinig hatte den Intendanten-Sekretär Elybora zur Annahme des Weines unter der falschen Angabe bewogen, es handle sich um Probewein, über den er die Verfügung habe. Elybora sowohl wie Kubinig wurden vor das Feldkriegsgericht zu Alenhein gestellt. Ersterer wurde freigesprochen, da das Gericht ihm glaubte, daß er von der unrechtmäßigen Herkunft des Weines nichts gewußt habe. Der „Onkel Kubinig“ dagegen erhielt wegen Diebstahls drei Monate Gefängnis.

Generalstabsbericht nicht eingegangen.

Holzarbeiter

zum Zusammenbauen von Geschosskörben,

einige
Maschinenarbeiter,
sowie **einige geübte**
Arbeiter auf Tornister,
suchen

Ernst Wolf & Cie.

Eichenbretter,

aus starken Stämmen erzeugt, durch das ganze Klotz geschnittene breite Ware, 35 mm stark, 2 Ladungen aus dem Vorjahr, im Ganzen 8 Ladungen, preismäßig abzugeben. Gefl. Anfrage befordert der „Rab. Anz.“ unter H H 205.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Sparkasse Gainsberg.

Zu dasigen Gemeindevorstand geöffnet:
Montags, Mittwochs u. Freitags
nachm. von 2—6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit $3\frac{1}{2}\%$ täglich. Einlagen werden streng geheim gehalten.

Herren-, Burschen- u. Knaben-Anzüge

zu alten Preisen bei
Martha Presser.

Pudding- und Backpulver

reich eingetroffen bei Fritz Pfotenbauer.

Köhlers Illustrierter
Deutscher Flotten-Kalender
für 1915, begründet von Konter-Admiral W. Büldemann,
336 Seiten mit 5 Kunstbeilagen, illustrierten packenden Schilderungen von den Kämpfen zur See 1914, belehrenden Artikeln, illustrierten, teils heiteren, teils tiefergreifenden See-Erzählungen und 130 Abbildungen.
elegant gebunden, Preis nur Mk. 1.—,
am 27. Januar d. J. zur Ausgabe gelangt.
Der Flotten-Kalender muß weniger als Jahrbuch, sondern infolge seines überaus reichhaltigen Inhalts, **der packenden Seckriegs-schilderungen und des Verzeichnisses der deutschen Kriegsschiffe** mit Angabe der Größe, Wasserverdrängung, Pferdekraft, Anzahl der Schrauben, Geschwindigkeit, Armierung, Besatzungsstärke, Maschinenleistung, des Alters usw.
als Marine-Kriegsbuch angesehen werden.
Jeder, der Angehörige oder Bekannte im Felde resp. bei der Marine hat, wird nicht versäumen, diesen ein Exemplar zu übersenden.
Der Kalender ist zum Preise von 1 Mark in der Expedition dieser Zeitung zu haben.
Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsträger entgegen.

Drucksachen

fertigt die Buchdruckerei von Hermann Mardeck in der jetzigen stillen Zeit schnellstens an. — Sehen Sie bitte Ihre Drucksachen-Bestände nach und ergänzen Sie Fehlendes.

Arbeiter u. junge Burschen
für Anstreicherarbeiten suchen
Ernst Wolf & Co.
Konfirmanten-Hüte,
neueste Formen,
Konfirmanten-Wäsche,
und -Kravatten,
Konfirmanten-Schirme
und -Stöcke, -Handschuhe, -Hosenträger, -Knöpfe usw.
in größter Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt
Am Markt. A. Henke, vormals Schwind.
Empfehle morgen Donnerstag
Frische grüne Heringe
Paul Brückner.
Preiswerte
Damen-Paletots
und -Mäntel :
bei **Martha Presser.**
Feldpostbriefe: Rum, Arrak und
Kognak, Stück 1 Mk.,
empfiehlt **Fritz Pfotenbauer.**
Dresdener Schlachtviehmarkt
am 8. März.
Kauftrieb: 1574 Rinder, 339 Kalber, 745 Hammel und 2445 Schweine.
Preise für 50 kg Lebendgewicht:
Ochsen: 1a Quat. 55—56, 2. Quat. 50—51, 3. Quat. 40—43, 4. Quat. ——. Kalben n. Höhe: 1. Quat. 53—55, 2. Quat. 46—48, 3. Quat. 40—44, Bullen 1. Quat. 52—54, 2. Quat. 44—47, 3. Quat. 37—43, Kühe 1. Quat. 85—90, 2. Quat. 80—81, 3. Quat. 64—66, 4. Quat. 50—52. Hammel (Schlachtwicht): 1. Quat. 114—116, 2. Quat. 101—103, 3. Quat. 95—100, Schweine 1. Quat. 79—81, 2. Quat. 88—90, 3. Quat. 72—75, 4. Quat. 67—64, 5. Quat. 68—70.